

## Frühstück der Freiheit

„Kommt, wir gehen fischen“, hatte er gesagt. Sie saßen am See Genezareth und sprachen über die Geschehnisse der letzten Tage: Thomas, Nathanael, die Brüder Jakobus und Johannes sowie noch zwei Jünger. Petrus wollte vergessen, was da hinter ihnen lag – Begeisterung beim Einzug in Jerusalem; das letzte Zusammensein mit Jesus; die Gefangennahme in dem dunklen Garten; die Kreuzigung; der Tod und natürlich auch sein Versagen – dass er, Petrus, nichts hatte verhindern können, ja sogar es nicht einmal gewagt hatte, sich zu Jesus zu bekennen. Und dann das ganze Geschehen nach dem Tod – Jesus war ihnen erschienen. Hatten sie sich dies nicht etwa alles eingebildet. Das war alles etwas zu viel für ihn, für sie alle. Da musste wieder Normalität einkehren.

„Kommt wir gehen fischen!“ – Das konnten sie alle, das würde sie ablenken und auf andere Gedanken bringen. Irgendwie mussten sie wieder rauskommen aus dieser Gedankenmühle – und das Leben geht ja weiter. Du kannst nicht einfach aussteigen.

Aber Petrus wusste selbst nicht wie es kam. Sie fingen in dieser Nacht nichts! Hatten sie den falschen Zeitpunkt erwischt? Waren sie zu weit hinausgefahren? Hatten sich die bekannten Fischplätze verändert? Waren sie nicht aufmerksam genug? – Sie fingen einfach nichts!

Müde und enttäuscht, frustriert ruderten sie zurück.

Da stand doch so einer am Ufer und rief ihnen etwas zu. Nebelschleier zogen über den ruhigen See. Er lag glatt wie ein Spiegel. „He Jungs, habt ihr nicht was zu essen?“

- Nein!!!

- Was will der denn so früh am Morgen hier draußen? Fisch kaufen?

Petrus und seine Freunde waren müde und mürrisch. Sie kannten den Fremden nicht. Was rief er ihnen zu? Auf der

anderen Seite des Bootes die Netze auswerfen? Sie hielten ihn dann doch für etwas naiv, um es vorsichtig auszudrücken. Aber sie taten es trotzdem. Umso erstaunter waren sie als sie tatsächlich noch etwas fingen – Etwas? Das Netz war so voll, dass sie es kaum mehr an Land ziehen konnten.

Da lichtete sich der Nebel etwas. Die ersten Sonnenstrahlen kämpften sich durch. Und da bemerkte es Johannes als Erster:

„Es ist der Herr!“

Als Petrus das hörte, merkte er es auch und erschrak. Er zog sich sein weites Gewand an, das er bei der Arbeit abgelegt hatte und warf sich ins Wasser. Es spritzte auf und Petrus platschte ans Ufer. Zum Glück war es hier nicht mehr tief und Petrus konnte stehen. Die anderen Jünger kamen hinterher mit dem Boot und dem Netz voller Fische. Und am Ufer hatte Jesus schon ein Feuer entfacht. Fische brieten bereits und es roch nach einer ordentlichen Mahlzeit.

War es wirklich Jesus? Wo kam er so plötzlich her? Wo hatte er die Fische her? Wie konnte er so rasch ein Feuer machen? Keiner wagte ihn zu fragen.

„Setzt euch Jungs und esst.“ Jesus gab ihnen die Fische und Brot.

Schweigend saßen sie und aßen.

Da setzt sich Jesus zu Petrus.

Er fragt ihn: „Sag mal, Petrus, hast du mich lieber als die anderen?“

„Du weißt, dass ich dich lieb habe.“

„Pass auf meine Schafe auf!“

Petrus wurde es ungemütlich.

Schweigen

Jesus fragt Petrus zum zweiten Mal:

„Petrus, hast du mich lieb?“

Petrus wurde es unangenehm warm, trotz der morgendlichen Kühle.

„Ja, doch, ich habe dich lieb.“

„Pass auf meine Schafe auf!“

Erneutes Schweigen

Da fragt Jesus zum dritten Mal:

„Petrus, hast Du mich lieb?“

Der Schweiß trat Petrus auf die Stirn. Jetzt würde Jesus es allen sagen. „Du lügst!“ würde er ihm auf den Kopf zu sagen. „Du hast es in der Nacht noch nicht einmal gewagt zu mir stehen. Du bist ein Sprücheklopfer mit nichts dahinter. Du kannst gehen!“

Und Petrus antwortete – „Ja ich habe dich lieb, trotz allem, was vorgefallen ist.“

Da antwortet Jesus nur zum dritten Mal das rätselhafte

„Pass auf meine Schafe auf! Folge du mir nach!“

(nach Johannes 21)

Jesus beauftragt Petrus neu. Der Auftrag, Fels zu sein, wird nicht aufgehoben. Bei Petrus zeigt sich erstmals, was es heißt „Jesus ist für unsere Sünde, für unsere Trennung von Gott gestorben.“ Petrus bekennt es selbst in dem einen der beiden Briefe, die uns im Neuen Testament überliefert sind:

Es ist der **Spruch für diese Woche:**

*Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen **Barmherzigkeit** wiedergeboren hat zu einer lebendigen **Hoffnung** durch die **Auferstehung** Jesu Christi von den Toten* (1. Petrus 1,3)

Ein **Dreiklang:** Barmherzigkeit und Hoffnung durch Auferstehung

Hier finden wir wieder die Verbindung zu unserer Jahreslosung: *„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“* (Lukas 6,36)

In der Bibel ist viel von Barmherzigkeit die Rede. Sie ist offensichtlich sehr wichtig. Barmherzigkeit ermöglicht ein gutes Zusammenleben zwischen den Menschen. Wir werden immer aneinander schuldig, bleiben uns gegenseitig vieles schuldig. Dies können wir nur durch Barmherzigkeit ausgleichen.

Nichts anderes ist Barmherzigkeit, als dem anderen / der anderen, seine / ihre Verfehlungen nicht zuzurechnen.

Aus der Erfahrung des eigenen Versagens und der aufrichtenden Barmherzigkeit Gottes hat sich Petrus verändert. So schreibt er im ersten seiner beiden Briefe im Neuen Testament:

*„Vergeltet nicht Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“* (1. Petrus 3,9)

Wie hatte Petrus doch im Garten Gethsemane gehandelt?

Er hatte auf Gewalt mit Gewalt geantwortet. Mit Schwert gegen Schwert – und dabei einen Soldaten gehörig verletzt; ja fast den Schädel eingeschlagen.

Jesus schenkt Petrus eine neue Verbindung zu Gott. Eine Verbindung, die nicht auf seinem eigenen Enthusiasmus beruht, auf seiner eigenen Kraft und seinem eigenen Willen. Jesus Christus selbst ist es, der die Basis schafft, der Befreiung schenkt und der sagt, „ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhört.“ So wurde Petrus zu Großem befähigt. Er hielt eine zündende Pfingstpredigt. Er war Vorsteher der ersten Gemeinde in Jerusalem. Er reiste durch Kleinasien, um Jesus Christus bekannt zu machen. Er schrieb Briefe, um Mitchristen zu ermahnen und zu ermutigen. Er hat möglicherweise sogar wegen seines Glaubens ein gewaltsames Ende genommen. Weil Jesus ihn nicht losgelassen hat. Weil Jesus auf ihn bauen wollte. Weil Jesus ihn verändert hat.

Wir leben auch in der Zeit nach Jesu Tod und Auferstehung. Jesu Handeln an Petrus war nichts Einmaliges, sondern war beispielhaft. So handelt er auch an uns, mit uns, durch uns. Es ist ein Kennzeichen Jesu, dass er in Vorleistung geht und nicht fordert: „Wenn du, dann ich...“

Sondern er sagt:

*„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“*

Petrus hatte sein Leben und Handeln für Jesus wahrscheinlich so nicht geplant, wie es letztlich kam, aber er hat sich Jesus zur Verfügung gestellt und so konnte er ihn gestalten und korrigieren. Das ist es, was sich Jesus von uns wünscht: **Wir sollen uns ihm zur Verfügung stellen.** Wir müssen keine geistlichen Kraftprotze sein. Wir können seine Zeugen sein und Christus durch uns wirken lassen. Das löst Verkrampfungen, das befreit und das zeigt Wirkung. Das möchte aber der Widersacher Gottes in dieser Welt verhindern. Er möchte, dass wir uns anstrengen und nicht, dass wir uns beschenken lassen. Doch Jesus Christus lädt uns ein: „Pass auf meine Schafe auf und folge mir nach.“ Welche Aufgabe er darunter versteht, wird er uns zur rechten Zeit zeigen. Das muss nicht das große Predigeramt sein oder das zeitaufwendige ehrenamtliche Engagement, nicht das formale Amt, die große Aufgabe. Barmherzigkeit bewährt sich im Alltag. Aufpassen aufeinander ist tägliche Achtsamkeit. „Weide meine Schafe“, das gilt für jeden und jede. Das ist der aufmunternde Brief oder die E-Mail, ein Anruf der fragt, wie geht es dir? Ein Einkauf, damit ein anderer zu Hause bleiben kann, die helfende Hand, wenn ich merke, der andere kommt nicht weiter. Es gibt viele kleine Situationen, in denen wir „Weide meine Schafe“ umsetzen können. Diese Geschichte ist eben nicht die Begründung für ein gewichtiges öffentliches Amt, sondern der Hinweis auf verantwortliches Handeln im Namen Jesu.

Wenn wir uns Jesus anvertrauen und hingeben, heißt das nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen, dass wir Däumchen drehen und nur auf unser Wohlergehen bedacht sind. Wenn wir uns Jesus anvertrauen, ist das ein Basiswechsel. Wir haben eine neue Lebensgrundlage:

Christus ist mein Leben – Sterben ist mein Gewinn!

(Paulus in Philipper 1,21)

AMEN